

Zwölf SS-Täter im Visier

JUSTIZ Staatsanwälte im gesamten Bundesgebiet ermitteln wegen Beihilfe zum Mord gegen Wachpersonal, das in Konzentrationslagern Stutthof und Auschwitz Dienst tat

VON KLAUS HILLENBRAND

BERLIN taz | Auch mehr als 71 Jahre nach dem Untergang des Naziregimes sind die Verfahren gegen die Täter nicht beendet. Staatsanwaltschaften im gesamten Bundesgebiet ermitteln derzeit gegen 12 mutmaßliche Wachmänner- und -frauen in früheren deutschen Konzentrations- und Vernichtungslagern wegen des Verdachts der Beihilfe zum Mord. Wie viele aber tatsächlich angeklagt werden, bleibt abzuwarten. In der Vergangenheit musste die Mehrzahl der Verfahren wegen Verhandlungsunfähigkeit der Verdächtigen aufgrund ihres hohen Alters eingestellt werden.

Der jüngste Fall kommt aus dem Raum Wuppertal. Andreas Brendel von der NRW-Schwerpunktstaatsanwaltschaft für NS-Verbrechen in Dortmund sagte am Wochenende, es gehe um einen 92-jährigen ehemaligen SS-Mann, der im Konzentrationslager Stutthof eingesetzt worden war. Er sei in der Endphase des Lagers dort gewesen, als in Stutthof viele Menschen vergast worden seien, sagte Brendel.

Der Mann habe zugegeben, in Stutthof eingesetzt gewesen zu sein, behaupte aber, nicht bei den Morden dabei gewesen zu sein und davon auch nichts mitbekommen zu haben. Die Ermittler gehen davon aus, dass die bloße Anwesenheit für eine Anklage ausreicht und beziehen sich dabei auf die jüngste Entscheidung des Bundesgerichtshofs (BGH) zum Fall von Oskar Gröning, der 2015 in Lüneburg wegen Beihilfe zum Mord zu vier Jahren Haft verurteilt worden war. Der BGH hatte im November 2016 entschieden,



Sein Fall schreibt Rechtsgeschichte: Oskar Gröning, 2015 in Lüneburg zu vier Jahren Haft verurteilt Foto: ap

dass Gröning „durch seine allgemeine Dienstausbildung in Auschwitz den Führungspersonen in Staat und SS Hilfe“ geleistet habe. Ein individueller Mordvorwurf, wie sie die frühere Rechtsprechung verlangte und weswegen Tausende mutmaßliche Täter nicht zur Rechenschaft gezogen worden waren, sei deshalb bei einer Verurteilung wegen Beihilfe zum Mord nicht notwendig.

In der vergangenen Woche war bekannt geworden, dass Staatsanwaltschaften in Gera, Stuttgart und Celle Anklagen gegen drei ehemalige Auschwitz-Wachmänner prüfen. Diese Ermittlungen gehen auf Recherchen der Zentralen Stelle zur Aufklärung von NS-Verbrechen in Ludwigsburg zurück. Die mutmaßlichen Täter sind nach

„Die Verdächtigen fallen in die Jahrgänge 1922 und 1923“

STAATSANWALT JENS ROMMEL

Angaben des dortigen Staatsanwalts Jens Rommel alle über 90 Jahre alte Männer. „Sie fallen in die Geburtsjahrgänge 1922 und 1923“, sagte Rommel der *Süddeutschen Zeitung*. In Ludwigsburg sei man dazu übergegangen, die NS-Verfahren wegen des hohen Alters der Verdächtigen beschleunigt an die zuständigen Staatsanwaltschaften weiterzuleiten. Der Anfangsverdacht begründet sich meist über Datenabgleiche und durch Recherchen über frühere NS-Verfahren.

Weitere acht Ermittlungsverfahren gegen NS-Wachpersonal laufen seit Sommer 2016 bei den Staatsanwaltschaften in Hamburg, München, Lübeck, Dortmund, Celle, Stuttgart und Itzehoe, sagte Rommel der taz. Es handelt sich um vier Männer und vier Frauen, die in Stutthof Dienst getan haben sollen. Auch diese Verfahren gehen auf Vorermittlungen in Ludwigsburg zurück. Vor dem Landgericht Neubrandenburg muss sich zudem der frühere Auschwitz-Sanitäter Hubert Zafke (96) verantworten. Der erste Prozess gegen ihn platzte aufgrund von Verfahrensstreitigkeiten im letzten Herbst. Eine Neuauflage verzögert sich derzeit, weil das Gericht auf zwei Gesundheitsgutachten über den Angeklagten wartet.

„Ein Gefühl der Mitverantwortlichkeit“

ZEITZEUGE Die Dokumentation „Stille Retter“ (Di., 21.05 Uhr, Arte) zeigt die Zivilcourage bei der Judenverfolgung in Frankreich. Ein Gespräch mit Alfred Grosser

INTERVIEW WILFRIED URBE

taz: Herr Grosser, in „Stille Retter“ berichten Sie über die Zeit der Verfolgung. Was sind ihre prägendsten Erinnerungen?
Alfred Grosser: Als die deutsche Wehrmacht 1940 in Frankreich einmarschierte, fuhr ich als 15-jähriger gemeinsam mit meiner älteren Schwester per Fahrrad in den Süden. Das war sehr hart, und im Verlauf der Reise erkrankte meine Schwester, die dann später an einer Blutvergiftung gestorben ist. Als 1942 auch im Süden die deutsche Besatzung drohte, gerieten meine Mutter und ich in Lebensgefahr und flohen mit falschen Papieren. Ich wurde darauf Lehrer an einer katholischen Privatschule. Der Direktor, der mich anstellte, ging damit ein hohes Risiko ein. Wäre ich ertappt worden, hätte man auch ihn deportiert. Der Schutz der Juden in Frankreich durch zivilen Widerstand war also von einer außergewöhnlichen Dimension? Ja, aber auch in Deutschland fand das viel mehr statt, als es heute gesagt wird. Es gibt zahlreiche Belege dafür, dass viele deutsche Nichtjuden unter Lebensgefahr geholfen haben. Den Begriff der Kollektivschuld habe ich immer abgelehnt. „Die Deutschen“ gab es nie für mich. Diese Sicht erscheint als groß-

herzig angesichts der Leiden, auch gegenüber ihrer Familie, die deutsche Menschen damals verursacht haben.

Aber es gab auch genau das Gegenteil. Ein Beispiel: Als ich 1947 Frankfurt als Journalist besuchte, habe ich die Ärzteschaft hart kritisiert, weil sie meinen Vater, einen Professor und Kinderarzt, nicht in Schutz genommen hatte. Aber andererseits traf ich dort den Oberbürgermeister Walter Kolb, der aus dem Konzentrationslager kam. Zu Deutschen wie ihm haben wir angefangen, nach dem Krieg eine Beziehung aufzubauen. Gab es für diese Bereitschaft so etwas wie eine Initialzündung? Ja. Auslöser war eine Augustnacht 1944, als ich auf der BBC hörte, dass enge Verwandte von Theresienstadt nach Auschwitz transportiert worden waren, was das sichere Todesurteil für sie bedeutete. Ich war 19 Jahre alt, und an einem der nächsten Tage, nach der Befreiung von Marseille, besuchte ich im Krankenhaus einen Freund, der im Sterben lag, weil er bei den Kämpfen schwer verletzt worden war. Neben ihm lag ein 19-jähriger deutscher Soldat, mit dem ich mich lange auf Deutsch unterhielt. Und er wusste wirklich von nichts. Da entstand das Gefühl der Mitverantwortlichkeit für die Zukunft,



„Die Deutschen“ gab es nie für mich.“ Alfred Grosser erinnert sich in der Dokumentation „Stille Retter“ an die Zeit seiner Flucht. Foto: arte/NDR

auch für Menschen wie ihn. Das hat meine Arbeit geprägt. Wie sehen Sie denn zu der Einordnung der Verbrechen, die damals begangen wurden? Historiker im Alter um die 50 Jahre herum hören sich immer so an, als ob sie in dieser Zeit Helden gewesen wären. Ich habe beispielsweise gegen diese idiotischen Bücher „Das Amt“ und „Hitlers willige Vollstrecker“ von Daniel Goldhagen gekämpft, weil er dort eine unzulässige Völkerverallgemeinerung vornimmt. Man braucht zum Beispiel nur auf die katholische Publizistik in Frankreich

Ende des 19. Jahrhunderts zu schauen. Schon da wurde gefordert, die Juden aus dem Land zu werfen und zu eliminieren. Von deutschen Intellektuellen geäußert, wäre Ihre Sicht mindestens politisch unkorrekt. Bei Ihnen ist man bei diesem Thema offenbar doch sehr machistisch veranlagt. Was auch die Konsequenz hat, dass es in Deutschland unmöglich ist, Israel zu kritisieren. Als ich 2010 eingeladen wurde, die Rede in der Frankfurter Paulskirche zum Pogrom vom 9. November 1938 zu halten, gab es einen Aufruf im Zentralrat der Juden

Alfred Grosser

Der in Frankfurt geborene Politikwissenschaftler emigrierte als Kind 1933 mit seiner Familie nach Paris. Heute gilt der 91-Jährige als Doyen der deutsch-französischen Annäherung und als einer der wichtigsten Intellektuellen in Frankreich. Im Februar erscheint von ihm „Le Mensch – die Ethik der Identitäten“.

und der jüdischen Gemeinde, ich setze zu Israel kritisch. Was halten Sie denn von einer Geschichtsvermittlung im Fernsehen, so wie sie in „Stille Retter“ stattfindet? Sie ist wichtig. Ich wünsche allerdings, dass Arte mehr Zuschauer erreichen würde und dass es dort mehr wirklich gemeinsam produzierte Inhalte von Franzosen und Deutschen gäbe. Die deutsch-französische Verbindung jedenfalls ist gut gelungen, und Deutschland wird in Frankreich heute mit einer Mischung aus Bewunderung und Eifersucht betrachtet.